



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.**

21.

Westh und Ofen, Mittwoch, 15. März.

1843.

Das große Loos.

(Fortsetzung.)

Als ich näher trat, machte ich meine Verbeugung. Der Bediente setzte mir einen Stuhl. Ich nahm denselben, weil ich dieses von jungen, vornehmen Herren so gesehen hatte, nur an der äußersten Kante in Besitz, und legte meinen Hut, da ich nicht anderswo damit hinwusste, neben mir auf die Erde. Unglücklicher Weise drang das Stuhlbein, auf welches ich mich mit der ganzen Kraft meiner linken Seite stützte — die rechte schwebte frei ohne Stützpunkt — ziemlich tief in den lockeren Rasen. Ich wollte aufstehen. In dem Augenblicke aber reichte mir der Bediente — der Mensch merkte vielleicht meine fatale Lage — eine Tasse Thee. Stehend vor der gnädigen Frau, oder damit im Grase umherwandelnd, konnte ich sie doch nicht trinken. Ich mußte mich also, so gut wie möglich, auf meinem Stuhle, den ich fast gar nicht berührte, zu erhalten suchen. Es war natürlich eine anstrengende Arbeit und meine Lage fürchterlich, denn umfallen durfte ich für keinen Preis. In dieser peinlichen Stellung hielt mir die gnädige Frau eine ziemlich lange Ermahnungsrede. „Ihre Frau, lieber Herr W... — das Wort Kanzlist wollte trotz der 150,000 Rthlr. nicht über die Lippen — ist ein wahrer Engel. Sie müssen sie auf den Händen tragen.“ — Ich nickte mit dem Kopfe, denn zum Sprechen fehlte es mir an Kraft, da ich außer meinem Körper, mit gebogenen Knien, auch noch die Tasse Thee und ein Stück Kuchen in Balance zu halten hatte und daher mit den Händen unten nicht stützen konnte. — „Als reicher Mann haben Sie auch Pflichten gegen Ihre liebenswürdige Tochter. Sie sind ein gebildeter Mann, haben Schul- und Sprachkenntnisse, wie ein Studirter. Sie würden Ihre Pflicht verkennen, wollten Sie Ihre Tochter erziehen, wie ein reich gewordener Schuhmacher. Sie muß in die große Welt eingeführt werden. Keiner ist geeigneter, dies zu thun, als Ihre Engelsfrau.“ — Ich machte wieder eine Bewegung des Kopfes nach vorne, denn ihn zurück- oder zur Seite zu bewegen, war höchst gefährlich.

Schriebe ich einen Roman, was ich, wie gesagt, nicht thue, so würde ich mich am Ende auf die Erde fallen und die gnädige Frau und den Bedienten in ein schallendes Gelächter ausbrechen lassen. Ich fiel aber, weil dieses Thatsache ist, nicht. Ich freute mich aber, endlich aus meiner peinlichen Lage befreit zu werden, da die Gnädige plötzlich aufbrach, meiner Frau den Arm reichte und in den Wagen stieg. Die Damen nickten mir freundlich zu und fuhren davon. Wäre der Wagen vierfüßig gewesen, so wäre ich vielleicht mitgekommen. Jetzt ging ich allein zu Hause. Unterwegs in der Einsamkeit hatte ich Zeit, Pläne zu entwerfen, wie ich gegen meine Frau operiren wollte, die nach dieser Szene natürlich kecker und kühner wider mich auftreten würde, als früher. Es ist leichter, Städte zu erobern, als die Eitelkeit eines Weibes zu besiegen. Wie sollte ich es anfangen, daß meine Wohnung nicht verändert, meine Tochter in die große Welt nicht eingeführt würde. Ja, wie sollte ich noch Schlimmeres — denn ich sah ein, daß dies Alles in dem Kopfe meiner Frau sich allmählig entfalten würde — Equipagen, Bedienten, Konzerte, Bälle, Maskeraden, Nachtgesellschaften, vermeiden? Viele Pläne gingen durch meinen Kopf. Ich wollte weithin verreisen. Ich wollte ein einfaches belegen Gut kaufen. Ich wollte Vieles, aber Alles erschien mir nach reiflicher Ueberlegung zwecklos. Bei Allem aber sieht man, daß ich eine fast grenzenlose, ja an's Lächerliche streifende Furcht vor den Gefahren des Reichthums hatte. Endlich faßte ich den Entschluß, meiner Frau in etwas nachzugeben, um sie zu rühren und mir dankbar zu machen. Ich beschloß also, meiner Tochter Antheil am Tanzunterricht geben zu lassen. Tanzen lernen schickt sich ja für alle Klassen. Selbst die Bauern tanzen, und ich hielt es am Ende für unschicklich, daß die Tochter eines Kanzlisten nicht tanzen lernen sollte. Dabei dachte ich, die Sache dauere ja auch nur einige Monate und dann werde ich in der Regel selbst zugegen sein können, um meine Tochter zu beobachten. — Um meine Frau recht stark, wo möglich bis zu Thränen zu rühren, beschloß ich, ihr aus freien Stücken wegen des Tanzunterrichts unserer Tochter eine Dofferte zu machen. Während der Rührung hoffte ich, ihr dann vorläufig nur das Versprechen abzulocken, unsere ziemlich beschränkte und etwas ordinäre Wohnung nicht zu verändern; denn vor einer großen, eleganten Wohnung hatte ich die meiste Furcht. Mit ihr, besorgte ich, würden alle vorher erwähnten Dinge der großen Welt bei uns von selbst am Ende einziehen. Meine jezige Wohnung sollte also die Festung sein, woraus ich meine Frau bombardirte. Diese Festung hielt ich für unüberwindlich, so daß ich leicht aufathmete, als mein Plan zur Reife gekommen war, und im Siegesrausch, wie ein Triumphator, zu Hause ellte.

Hier rückte ich sogleich mit meinem Anerbieten hervor. Meine Frau weinte wirklich Thränen der Rührung. Sie küßte mich, sie streichelte mir die Wangen. Sie nannte mich einen vernünftigen Mann. Sie glaubte bestimmt, die Ermahnungen der gnädigen Frau hätten mich gänzlich befehrt und umgewandelt. Mein unwillkürliches Nicken beim Vorstuhse hatte sie bestimmt für Beifall gehalten. Daß ich so dumm nicht war, ihr nun geradezu für diese Konzession das Versprechen, anderweitige Veränderungen, namentlich wegen der Wohnung, nicht zu verlangen, abzunehmen, wird Jeder leicht einsehen, der meine bisher bewiesene Schlaueit bemerkt hat. Im Gegentheil, um meine Frau noch mehr zu überlisten, gab ich der Sache wegen der Wohnung — ich hatte auch dieses schon im Holze ausgefommen — den Anstrich, als wolle ich auch in dieser Beziehung einen Schritt zu größeren Veränderungen thun. Ich machte deshalb meiner Frau den Vorschlag, das Haus, welches wir bewohnten, zu kaufen. „Wir können dann dasselbe anstreichen lassen. Die kleine Diele vergrößern wir, indem wir den daselbst vorhandenen Laden wegbrechen. Die an der andern Seite befindliche Stube und Kammer kann das Mädchen bekommen. Wir benutzen unten die Küche und gewinnen dadurch mehr Raum und Bequemlichkeit hier in unserer Stage — eine zweite gab es nicht mehr. — Wir verbessern die Ofen und Fußböden; und wenn dann das Häuschen immer auch nur klein bleibt, so können wir es doch recht nett und wohnlich einrichten. Und das kleine Gärtchen hinter dem Hause, welches an die Promenade stößt, können wir dann ganz für uns haben, zierliche Blumenbeete darin anlegen und bei der Stadtmauer einen kleinen Berg mit Pavillon zum überschauen errichten.“ — Meine Frau weinte wieder vor Rührung. Sie glaubte, wenn ich nur auch erst im Kleinen zu anständigen Veränderungen unserer bisherigen Lebensweise mich entschloße, ja, dieselben sogar selbst auf die Bahn brächte, würde das Größere allmählig von selbst kommen. — Die Sache ge-

schab
Nusch
meine
Ideen
wenn
wenn
sie an
Hause
Ich v
teich,

Spra
Parti
berte.
ihr u
außer
treffe
Ganz
sie w
aber
ich d
Kurz
Herr
funft

W

vom
tigte
fach
Stim
Volk
Goett
seine
ner
dete
Vori
von
fan
ne
Nei
vor
nicht
würd
tere
ste u
sen I
frage
Loch
heim
L. 4

schah, wie verabredet. Meine Tochter bekam Tanzstunde, das Haus wurde gekauft, die Ausbesserungen begannen. Da ich im Dienste fattsam beschäftigt war, und der Bau meiner Frau ein kindliches Vergnügen zu machen und sie von andern hochtrabenden Ideen gänzlich abzuziehen schien, so überließ ich ihr alle Anordnungen, und überließ es, wenn sie hier und da einen Luxus anbrachte, welcher mir völlig überflüssig vorkam, oder wenn sie heute etwas wieder niederreißen ließ, was sie gestern angeordnet hatte, weil sie auf neue Ideen und Verschönerungen gekommen war. Ich dachte, aus dem ganzen Hause ist doch nie ein Gesellschaftshaus, das Haus eines vornehmen Mannes zu machen. Ich verzieh ihr deshalb auch den kleinen 12 Fuß langen und 12 Fuß breiten Schwanenteich, welchen sie lächerlicher Weise im Gärtchen anlegen ließ.

Die Arbeiten waren noch nicht weit fortgerückt, als ich, da ich der französischen Sprache sehr mächtig war, als Kanzlist zu einer außerordentlichen Gesandtschaft nach Paris beordert wurde, welches meine Abwesenheit bis zum kommenden Winter erforderte. Da ich meine Frau vollauf und eifrig beschäftigt sah, so trennte ich mich von ihr und meiner Tochter mit ziemlicher Ruhe, in dem Glauben, bei meiner Rückkehr, außer dem neu aufgeputzten Hause, alles Uebrige so ziemlich in der alten Ordnung zu treffen. — Ich erhielt von meiner Frau zärtliche Briefe. Von dem Baue schrieb sie im Ganzen nichts, weil sie mich zu überraschen wünschte. Nur wegen der Kosten schrieb sie wiederholt, „die werden etwas in's Geld laufen, liebes Männchen. Dafür dürften aber auch deine Erwartungen weit übertroffen werden.“ Ich beruhigte mich dabei, denn ich dachte, größer machen kann sie das Haus doch nun einmal nicht, als es ist. — Kurz vor Weihnachten war die Rückreise bestimmt. Da ich mit Sr. Erzellenz, dem Herrn Gesandten, also mit Extrapost, zu reisen die Ehre hatte, so konnte unsere Ankunft in der Residenz auf die Stunde und Minute, 12 Uhr Nachts, bestimmt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Schiller's Verwandte.

Jüngst wurde in öffentlichen Blättern die vom deutschen Bundestage angeblich beabsichtigte Erwerbung von Goethe's Haus manigfach besprochen, wobei sich denn auch eine Stimme vernehmen ließ, daß es am deutschen Volke sehr zu tabeln sei, in der Verehrung Goethe's und der übertriebenen Günst gegen seine Nachkommen des edlen Schiller und seiner Angehörigen zu vergessen. Hierauf meldete Einer, der sich berufen fühlte, solchen Vorwurf vom Vaterlande abzulehnen, wie von Schiller's Geschwistern bekanntlich Niemand mehr lebe, seine ältere Tochter aus Wahl und Neigung einer Erziehungsanstalt vorstehe u. s. w. Einsender dieses wurde nicht wenig betroffen, daß die herrliche, ehrwürdige Rätin Meinwald, des Dichters ältere Schwester (geboren 1757), die Lebendigste unter den Lebenden, nicht mehr unter diesen letzten sein sollte. Auf eine schleunige Anfrage in Meiningen, wo sie mit der einzigen Tochter des 1819 verstorbenen wirklichen Geheimen Rathes und bekannten Geognosten J. L. Heim, einer Stiftsdame, allein deren an-

sehnliches Haus bewohnt, erfolgte die Antwort: Frau Rätin Meinwald befindet sich noch wohl und wird oft von hohen und höchsten Herrschaften besucht. Auch die erwähnte Angabe von Schiller's ältester Tochter ist ungenau. Allerdings leitete sie früher eine Erziehungsanstalt in Rudolstadt, und Einsender war vor 8 Jahren Zeuge der hohen Achtung, die sie in ihrem dortigen Kreise genoß. Als er aber im Jahre 1840 nach ihrem Schicksale sich bei ihrer Tante erkundigte, erzählte diese ihm mit Entzücken, wie die liebe Nichte und deren trefflicher Gatte jedes besonders ihr vertraut hätten, wie innig zufrieden, wie glücklich sie mit einander wären. Caroline v. Schiller ist Gemahlin des Herrn v. Junot, Berg- und Hütten Direktors in Rudolstadt, eines Verwandten des französischen Marschalls, Herzogs von Abrantes. Emilie, die jüngere Schwester, ist mit Herrn v. Gleichen, dem Sohne eines vertrauten Freundes Schiller's, vermählt, und gleich ihrer älteren Schwester Mutter einer Tochter. Des großen Dichters Name erbt nur fort auf den einzigen Enkel, den Sohn des württembergischen Forstmeisters Karl v. Schiller, welcher bei Lebzeiten seines Oheims Friedrich v. Schiller

ein Gymnasium in Köln besuchte. Wie der Genius des großen Mannes dauernd den Seinen hienieden wohlthut, bezeugt eine Mittheilung aus dem Munde der verehrten Reinwald. Vor einigen Jahren winkt die herrliche Frau aus dem Fenster ihres im unteren Stok gelegenen Wohnzimmers einem Italiener, der seine Gypsfiguren auf der Straße ausruft, herein, ihm eine Büste Schiller's abzukufen. Während des Handels gewahrt der Mann im Zimmer eine lebensgroße Marmorbüste des Dichters und drückt der Dame seine Verwunderung aus, daß sie im Besitz eines so schönen Werkes, nach seiner hiergegen völlig werthlosen Waare Verlangen trage. Frau Reinwald erwidert, die kleine Büste sei zu einem Geschenke bestimmt, das schöne Marmorbild stelle ihren seligen Bruder dar, von welchem selbst sie es einst erhalten habe. Der Italiener reißt die großen Augen auf, in welche sich Thränen drängen; auf die Knie sinkend, ruft er in gebrochenem Deutsch: sie, Schiller's Schwester, möge alle seine Bilder umsonst hinnehmen, der göttliche Bruder habe sie längst reichlich bezahlt, er preise sich glücklich, sie zu sehen.

Theater.

Temesvár. Geehrter Herr Redakteur! In Nr. 13 Ihres vielgelesenen Blattes befindet sich ein Aufsatz, das Theater in Temesvár betreffend, der zwar in seiner Totalität die lauterste Wahrheit spricht, nur findet man es hier etwas auffallend, daß er in gewisser Hinsicht eine Einseitigkeit zur Schau trägt. Ganz einverstanden mit dem Lobe, das Dieser und Jenem gezollt wird, muß man nur über das Eine nicht das Andere vergessen oder kränken; so wird z. B. Herr Rosenschön nur als der Vierte im Bunde bei dem gerundeten Zusammenspiel der Posse genannt und zufällig oder vielmehr mit Vorbedacht (?) vergessen, daß Herr Rosenschön als artistischer Geschäftsführer doch die Seele nicht nur der Posse, sondern des Schau-, Trau-, Lustspiels und nicht minder der Oper ist; auch steht Herr Rosenschön dem Fache der tragischen und besonders humoristischen Väter nicht ohne Glük vor, und ist im Schauspiel eines der beliebteren Mitglieder, arrangirt nebenbei Maskenfeste, die Geld und allgemeine Zufriedenheit erzielen, setzt größere Stücke und Opern mit lobenswerther Sachkenntniß in die Szene, die jede billige Anforderung befriedigen. — Weiter wird Herr Treumann nur so en passant

unser fleißige genannt. Herr Treumann ist aber erklärter Liebling der Temesvárer, und mit vollem Rechte. — Dem. Müller ist eine ausgezeichnete Künstlerin, genießt die Achtung und Verehrung des gesammten Publikums, und hat und wird sie überall an allen Bühnen ersten Ranges genießen; warum wird aber, da von den Vorzügen unseres Schauspiels gesprochen, Mad. Rosenschön, die in ihrem Fache, ebenbürtig mit den besseren Schauspielerinnen jeder Provinzbühne, ihren Platz einnimmt, übergangen? Mad. Rosenschön ist allgemein geachtet, das hiesige Publikum beehrt diese Schauspielerin schon vier Winter-Saisons mit Beifall und Liebe; warum daher eine solche Schauspielerin nicht nennen? — Auch sind Herr Kramer als Intriguant, Herr Brükner als Get und in sein-komischen Rollen recht verdienstliche Glieder unserer Bühne, wie nicht minder Mad. Brükner, Herr Bezold und Herr Matern nach Kräften mehr oder minder zum Gelingen des Ganzen beitragen. Herr Berger und Herr Blank, Ersterer für Nestroy'sche Letzterer für Scholz'sche Rollen, wirken nicht nur im Verein gerundet, sondern jeder in seinem Fache auf eigene Gefahr und Kosten sehr verdienstlich und sind gerne gesehen. Die Vorzüge unserer Oper sind mehrfach bereits besprochen. Nach meiner Ansicht hat bei einer glüklichen Zusammenstellung einer Gesellschaft das erste Verdienst der Direktor, daß er die Glieder gut und mit Umsicht wählte, dann kommt die Regie an die Reihe, deren Ausdauer und Fleiß das Ganze erhalten muß, und so glaube ich hat jedes Mitglied einen Theil anzusprechen am Gelingen des Ganzen; denn bricht ein Glied der Kette, so hält das Ganze nicht mehr fest.

Temesvár. (Von einem dritten Korrespondenten.) Endlich, nach zweiwöchentlichem Stillschweigen der Oper, bereitete uns die am 6. März stattgefundene Vorstellung der „Jüdin“ (zum Vortheile unseres braven Nusch) einen wahren Hochgenuß. Vorzüglich gefiel Herr Nusch in der Parthie des Eleazar, der den Charakter getreu, ohne die Schranken der Aesthetik zu überschreiten, aufsaßte. Das Gebet im zweiten Akte war herzergreifend. Mad. Nusch sang die Jüdin und entzückte uns mit ihrem herrlichen Gesang. — Sehr löblich war auch Dem. Revie in der Parthie der Prinzessin, und sie wurde mit Beifall überschüttet. — Neben den Genannten hielt sich auch der zweite Tenor, Herr Tollinus (Prinz), sehr wacker. Dieser jugendliche Sänger kann überhaupt einer schönen

Zukunft
Akte w
Herr B
Herren
giro) u
hat die
Kerriß

W
Föglin
königl.
zeit“ i
fleu
gung,
Stüfe
züglic
Lob e
verstän
Gordi
diegen
Alma
zu be
einen
Franz
Zeit,
etwas
lichfel
wikk
ihr g
und z
de lei
S) fi
na) k
wend
bensr
schen
sonst
Fräu
ihrer
gott
(Wig
want
einig
wün
ließ
eine
Holl
hän
klein
Noch
Drd
gut
Die
richt
ge C

Zukunft entgegenzusehen. — Nach dem zweiten Akte wurden Herr und Madame Nusch, dann Herr Tollinus stürmisch gerufen. — Auch die Herren Ries (Comthur) und Berger (Mugiero) waren recht verdienstlich. — Ueberhaupt hat die Oper sehr angeprochen, und eine Reprise wird hoffentlich baldigst folgen.

J. v. Rf.

Prag. Am 19. Februar wurde von den Zöglingen des Prager Konservatoriums im königl. städtischen Theater „Figaro's Hochzeit“ in italienischer Sprache ohne Souffleur gegeben. Man muß, in Berücksichtigung, daß dieses gewiß eines der schwereren Stücke ist, dem Eifer der Leiter und der vorzüglichen Musikkildung der Zöglinge alles Lob ertheilen; besonders gereichte die ganz verständliche Aussprache dem Professor Herrn Gordigiani zur größten Ehre; auch das gediegene Spiel des Herrn Professor's (Graf Almavia) bewies den Meister, und es ist nur zu bedauern, daß seine Stimme nicht für einen so großen Raum hinreicht. Fräulein Franziska Stolz (Gräfin) war seit längerer Zeit, wie wir aus verlässlicher Quelle wissen, etwas unwohl, weshalb sie mit vieler Mangelhaftigkeit auftrat; im Verlaufe des Stückes entwickelte sie jedoch, aufgemuntert durch den ihr gezollten Beifall, ihre schöne Stimme, und zeigte uns, was sie im gesunden Zustande leisten könnte. Gegen den Gesang und das Spiel der Fräulein Ludmilla Stolz (Susanna) kann selbst die schärfste Kritik nichts einwenden; sie war in beiden ausgezeichnet. Lobenswerth ist es, daß das kleine Duett zwischen Susanna und dem Pagen nicht, wie sonst oft geschieht, ausgelassen wurde. — Fräulein Baronesse Niese (Pape) entsprach ihrer Rolle vollkommen, auch Fräulein Margott (Marzelline) sang gut. Herr Vogel (Figaro) bewies sich als einen tüchtigen, gewandten Sänger, nur würden wir ihm in einigen Stellen etwas mehr Munterkeit gewünscht haben. — Herr Schütty (Bartolo) ließ nichts zu wünschen übrig; schade daß er eine so untergeordnete Parthie hatte. Die Rollen Basilio und Giardinere waren in den Händen zweier Anfänger, auch sind diese zu klein, um viel darüber sagen zu können. — Noch müssen wir rühmlich der Leistung des Orchesters erwähnen; die Ouvertüre ging sehr gut zusammen und mußte wiederholt werden. Die Szenirung und die Kostüme waren sehr richtig; und so hat das Ganze jede billige Erwartung übertroffen.

L. F.

Korrespondenz.

Körmend (6. März). Es ist zwar der lange Karneval vorüber, doch dünkt es mir nie spät zu sein, Wohlthätigkeiten ans Tageslicht zu fördern. — Mit Ernst das Gute wollen und es mit heiterem Sinne verbreiten, ist Wohlthat! Dies fand hier am 22. v. M., bei dem, zum Besten des hiesigen Spitals abgehaltenen Balle, statt. Der Saal „zur Rose“ war zum Erdrücken voll, und, im Bewußtsein der für die leidende Menschheit nicht unbedeutend beigetragenen Spenden, herrschte in den Gemüthern der Anwesenden Frohsinn, welcher durch vorwaltende zwanglose Gemüthlichkeit erhöht ward: ein Theil der jungen tanzlustigen Damen war im Nationalkostüme gekleidet, in welchem sie ihre Grazie im Nationaltanz zu hinreichender Lust entwickelten; so wie auch die schullosen Konversations-Gespräche gleichfalls in der National-Sprache stattfanden. Schade, daß Herr N . . . , welcher im v. J. bei dem gleichfalls zum Besten des Spitals abgehaltenen Balle im „Regeló“ sich öffentlich äußerte, daß an den hiesigen Bällen gespielt wurde, nicht gegenwärtig war; es hätte ihn wahrlich überrascht, öffentlich spielen zu sehen, nämlich . . . am Orchester. — Zur Vermeidung all' möglicher Auslagen ließ sich die hiesige Musikdilettanten-Jugend herbei, das Orchester zu bilden, worunter auch fürstliche Beamten zu sehen waren. Hr. Grabner, Adjunkt des fürstl. Ingenieurs, leitete vortreflich das Orchester. Erst gegen fünf Uhr Morgens trennte sich die Gesellschaft, vollkommen befriedigt und mit fröhlichen Gesichtern. O, welche Freude, wohl zu thun! Die Macht, Gutes zu thun, wohnt in jedem Menschen, und läßt sich wie die Luft auch in kleine Räume zusammendrücken. Wohlthätigkeit lohnt in der Mäherinnerung noch sanft! Durch derlei für die leidende Menschheit veranstaltende öffentliche Belustigungen bewährt sich der Satz: daß Heiterkeit der Seele, die Mutter großer Thaten sei!

M. v. R.

Presß- Zeitung.

Rheinische Blätter, die ihre Spalten während des ganzen Winters mit nichts als Karnevals = Dummheiten, Narrhalla = Berichten und anderm ähnlichen Zeug anfüllen, entblöden sich nicht die Wiener Journalistik folgendermaßen zu verleumdern: „Bälle, Walzer, Küche und Bedienung sind die vier Elemente, innig gefeilt, welche das Leben der

ein Gymnasium in Köln besuchte. Wie der Genius des großen Mannes dauernd den Seinen hienieden wohlthut, bezeugt eine Mittheilung aus dem Munde der verehrten Reinwald. Vor einigen Jahren winkt die herrliche Frau aus dem Fenster ihres im unteren Stof gelegenen Wohnzimmers einem Italiener, der seine Gypsfiguren auf der Straße ausruft, herein, ihm eine Büste Schiller's abzukufen. Während des Handels gewahrt der Mann im Zimmer eine lebensgroße Marmorbüste des Dichters und drückt der Dame seine Verwunderung aus, daß sie im Besitz eines so schönen Wertes, nach seiner hiergegen völlig werthlosen Waare Verlangen trage. Frau Reinwald erwidert, die kleine Büste sei zu einem Geschenke bestimmt, das schöne Marmorbild stelle ihren seligen Bruder dar, von welchem selbst sie es einst erhalten habe. Der Italiener reißt die großen Augen auf, in welche sich Thränen drängen; auf die Knie sinkend, ruft er in gebrochenem Deutsch: sie, Schiller's Schwester, möge alle seine Bilder umsonst hinnehmen, der göttliche Bruder habe sie längst reichlich bezahlt, er preise sich glücklich, sie zu sehen.

Theater.

Temesvár. Geehrter Herr Redakteur! In Nr. 13 Ihres vielgelesenen Blattes befindet sich ein Aufsatz, das Theater in Temesvár betreffend, der zwar in seiner Totalität die lauterste Wahrheit spricht, nur findet man es hier etwas auffallend, daß er in gewisser Hinsicht eine Einseitigkeit zur Schau trägt. Ganz einverstanden mit dem Lobe, das Dieser und Jenem gezollt wird, muß man nur über das Eine nicht das Andere vergessen oder kränken; so wird z. B. Herr Rosenschön nur als der Vierte im Bunde bei dem gerundeten Zusammenspiel der Posse genannt und zufällig oder vielmehr mit Vorbedacht (?) vergessen, daß Herr Rosenschön als artistischer Geschäftsführer doch die Seele nicht nur der Posse, sondern des Schau-, Frau-, Lustspieles und nicht minder der Oper ist; auch steht Herr Rosenschön dem Fache der tragischen und besonders humoristischen Väter nicht ohne Glük vor, und ist im Schauspiel eines der beliebtesten Mitglieder, arrangirt nebenbei Maskenfeste, die Geld und allgemeine Zufriedenheit erzielen, setzt größere Stücke und Opern mit lobenswerther Sachkenntniß in die Szene, die jede billige Anforderung befriedigen. — Weiter wird Herr Treumann nur so en passant

unser fleißige genannt. Herr Treumann ist aber erklärter Liebling der Temesvárer, und mit vollem Rechte. — Dem. Müller ist eine ausgezeichnete Künstlerin, genießt die Achtung und Verehrung des gesammten Publikums, und hat und wird sie überall an allen Bühnen ersten Ranges genießen; warum wird aber, da von den Vorzügen unseres Schauspiels gesprochen, Mad. Rosenschön, die in ihrem Fache, ebenbürtig mit den besseren Schauspielerinnen jeder Provinzbühne, ihren Platz einnimmt, übergangen? Mad. Rosenschön ist allgemein geachtet, das hiesige Publikum beehrt diese Schauspielerin schon vier Winter-Saisons mit Beifall und Liebe; warum daher eine solche Schauspielerin nicht nennen? — Auch sind Herr Kramer als Intrigant, Herr Brückner als Gef und in fein-komischen Rollen recht verdienstliche Glieder unserer Bühne, wie nicht minder Mad. Brückner, Herr Pehold und Herr Matern nach Kräften mehr oder minder zum Gelingen des Ganzen beitragen. Herr Berger und Herr Blank, Ersterer für Nestroy'sche Letzterer für Scholz'sche Rollen, wirken nicht nur im Verein gerundet, sondern jeder in seinem Fache auf eigene Gefahr und Kosten sehr verdienstlich und sind gerne gesehen. Die Vorzüge unserer Oper sind mehrfach bereits besprochen. Nach meiner Ansicht hat bei einer glüklichen Zusammenstellung einer Gesellschaft das erste Verdienst der Direktor, daß er die Glieder gut und mit Umsicht wählte, dann kommt die Regie an die Reihe, deren Ausdauer und Fleiß das Ganze erhalten muß, und so glaube ich hat jedes Mitglied einen Theil anzusprechen am Gelingen des Ganzen; denn bricht ein Glied der Kette, so hält das Ganze nicht mehr fest.

Temesvár. (Von einem dritten Korrespondenten.) Endlich, nach zweiwöchentlichem Stillschweigen der Oper, bereitete uns die am 6. März stattgefundene Vorstellung der „Jüdin“ (zum Vortheile unseres braven Nusch) einen wahren Hochgenuß. Vorzüglich gefiel Herr Nusch in der Parthie des Cleazar, der den Charakter getreu, ohne die Schranken der Aesthetik zu überschreiten, aufsaßte. Das Gebet im zweiten Akte war herzergreifend. Mad. Nusch sang die Jüdin und entzückte uns mit ihrem herrlichen Gesang. — Sehr löblich war auch Dem. Revie in der Parthie der Prinzessin, und sie wurde mit Beifall überschüttet. — Neben den Genannten hielt sich auch der zweite Tenor, Herr Tollinus (Prinz), sehr wacker. Dieser jugendliche Sänger kann überhaupt einer schönen

Zukunft
Akte n
Herr D
Herren
giero)
hat di
Reprisi

P
Böglin
königl
zeit i
fleu
gung
Stüke
züglic
Lob e
verstä
Gord
diegen
Alma
zu k
einen
Franz
Zeit,
etwas
liche
wickel
ihr g
und z
de lei
Spiel
na) k
wend
bens
schen
sonst
Fräu
ihrer
gott
(Fig
wan
einig
wün
ließ
eine
Roll
Hän
klein
Noch
Ded
gut
Die
richt
ge C

Zukunft entgegesehen. — Nach dem zweiten Akte wurden Herr und Madame Nusch, dann Herr Follinus stürmisch gerufen. — Auch die Herren Nies (Comthur) und Berger (Rugiero) waren recht verdienstlich. — Ueberhaupt hat die Oper sehr angesprochen, und eine Reprise wird hoffentlich baldigst folgen.

J. v. Rf.

Prag. Am 19. Februar wurde von den Zöglingen des Prager Konservatoriums im königl. städtischen Theater „Figaro's Hochzeit“ in italienischer Sprache ohne Souffleur gegeben. Man muß, in Berücksichtigung, daß dieses gewiß eines der schwereren Stücke ist, dem Eifer der Leiter und der vorzüglichen Musikkildung der Zöglinge alles Lob ertheilen; besonders gereichte die ganz verständliche Aussprache dem Professor Herrn Gordigiani zur größten Ehre; auch das gediegene Spiel des Herrn Professor's (Graf Almavia) bewies den Meister, und es ist nur zu bedauern, daß seine Stimme nicht für einen so großen Raum hinreicht. Fräulein Franziska Stolz (Gräfin) war seit längerer Zeit, wie wir aus verlässlicher Quelle wissen, etwas unwohl, weshalb sie mit vieler Mühseligkeit auftrat; im Verlaufe des Stückes entwickelte sie jedoch, aufgemuntert durch den ihr gezollten Beifall, ihre schöne Stimme, und zeigte uns, was sie im gesunden Zustande leisten könnte. Gegen den Gesang und das Spiel der Fräulein Ludmilla Stolz (Susanna) kann selbst die schärfste Kritik nichts einwenden; sie war in beiden ausgezeichnet. Lothenswerth ist es, daß das kleine Duett zwischen Susanna und dem Pagen nicht, wie sonst oft geschieht, ausgelassen wurde. — Fräulein Baronesse Niese (Paga) entsprach ihrer Rolle vollkommen, auch Fräulein Margott (Marzelline) sang gut. Herr Vogel (Figaro) bewies sich als einen tüchtigen, gewandten Sänger, nur würden wir ihn in einigen Stellen etwas mehr Munterkeit gewünscht haben. — Herr Schütty (Bartolo) ließ nichts zu wünschen übrig; schade daß er eine so untergeordnete Partie hatte. Die Rollen Bassilio und Giardinere waren in den Händen zweier Anfänger, auch sind diese zu klein, um viel darüber sagen zu können. — Noch müssen wir rühmlich der Leistung des Orchesters erwähnen; die Ouverture ging sehr gut zusammen und mußte wiederholt werden. Die Szenirung und die Kostüme waren sehr richtig; und so hat das Ganze jede billige Erwartung übertroffen.

L. F.

Korrespondenz.

Rörmend (6. März). Es ist zwar der lange Karneval vorüber, doch dünkt es mir nie spät zu sein, Wohlthätigkeiten ansgeslicht zu fördern. — Mit Ernst das Gute wollen und es mit heiterem Sinne verbreiten, ist Wohlthat! Dies fand hier am 22. v. M., bei dem, zum Besten des hiesigen Spitals abgehaltenen Balle, statt. Der Saal „zur Rose“ war zum Erdrücken voll, und, im Bewußtsein der für die leidende Menschheit nicht unbedeutend beigetragenen Spenden, herrschte in den Gemüthern der Anwesenden Frohsinn, welcher durch vorwaltende zwanglose Gemüthlichkeit erhöht ward: ein Theil der jungen tanzlustigen Damen war im Nationalkostüme gekleidet, in welchem sie ihre Grazie im Nationaltanz zu hinreißender Lust entwickelten; so wie auch die schuldlosen Konversations-Gespräche gleichfalls in der National-Sprache stattfanden. Schade, daß Herr N. . . , welcher im v. J. bei dem gleichfalls zum Besten des Spitals abgehaltenen Balle im „Regeló“ sich öffentlich äußerte, daß an den hiesigen Bällen gespielt wurde, nicht gegenwärtig war; es hätte ihn wahrlich überrascht, öffentlich spielen zu sehen, nämlich . . . am Orchester. — Zur Vermeidung all' möglicher Auslagen ließ sich die hiesige Musikdilettanten-Jugend herbei, das Orchester zu bilden, worunter auch fürstliche Beamten zu sehen waren. Hr. Grabner, Adjunkt des fürstl. Ingenieurs, leitete vortreflich das Orchester. Erst gegen fünf Uhr Morgens trennte sich die Gesellschaft, vollkommen befriedigt und mit fröhlichen Gesichtern. O, welche Freude, wohl zu thun! Die Macht, Gutes zu thun, wohnt in jedem Menschen, und läßt sich wie die Luft auch in kleine Räume zusammendrücken. Wohlthätigkeit lohnt in der Rückerinnerung noch sanft! Durch derlei für die leidende Menschheit veranstaltende öffentliche Belustigungen bewährt sich der Satz: daß Heiterkeit der Seele, die Mutter großer Thaten sei!

M. v. B.

Presß-Zeitung.

Rheinische Blätter, die ihre Spalten während des ganzen Winters mit nichts als Karnevals-Dummheiten, Narrhalla-Berichten und andern ähnlichen Zeug anfüllen, entblöden sich nicht die Wiener Journalistik folgendermaßen zu verleumden: „Bälle, Walzer, Küche und Bedienung sind die vier Elemente, innig gefellt, welche das Leben der

Wiener Blätter von Weihnacht bis Fastnacht bildeten. Ist die Lektüre für den Nichtwieder, der nicht bei „Dommayr“ u. im „Sperl“ gemüthlich war, interessant, so interessirt es doch die Wiener Reporter und Redakteurs durch Geld- und Speisewährung der gepriesenen Gastwirthe desto mehr.“ — Wahrlich, hiezu gehört eine schöne Portion Unverschämtheit, von Andern so zu sprechen, wenn es im eigenen Hause so zugeht.

** In Leipzig heißt es, daß vom 1. April an der dormalige Censor der „Leipziger Allgem. Zeitung“ die Redaktion derselben übernehmen und als verantwortlicher Redakteur sich nennen werde.

** „Das Jahrhundert“, das bekannte Pariser Journal, welches bisher mit einer Abonnentenzahl von 42,000 prahlte, hat deren beim Jahreschluß 12,000 verloren. Der „Charivari“ meint, den deutschen Zeitungen könne solch ein Unglück nicht widerfahren.

** Norwegen zählt jetzt 13 Zeitschriften, von denen vier ästhetischen und vermischten Inhaltes sind und neun eine wissenschaftliche Tendenz haben.

Mignon - Zeitung.

Paris. Man ist jetzt einer ganz eigenthümlichen Schmuggelei in Paris auf die Spur gekommen, bei der Barriere von la Vallette. Sie war maulwurfsartig, aber nicht so kleinlich wie Maulwurfsgänge. Es galt den Schmuggel von Del und Branntwein. Der Betrug ward vermittelt einer Oeffnung ausgeführt, die in dem Hause der Vorstadt St. Martin sich befindet und mit einer Leitröhre in Verbindung steht, welche mit der Rinne des Regenwassers eines auf dem äußern Boulevard gelegenen Hauses sich vereinigt. Man war schon auf den Betrug aufmerksam geworden, und so folgte neulich ein Beamter aus der Ferne der Rückkehr einer Fuhrer mit leeren Fässern, wodurch er das Haus, welches die Sendung erhielt, ausfindig machte. Durch Nachsuchung entdeckte man nach einem sehr großen Maßstabe angelegte Maschinerien, wodurch Del u. Branntwein die Strecke von zwei Boulevards bis zu Mitte der Vorstadt St. Martin zurücklegten. Man nahm Alles in Beschlag und verhaftete die genialen Erfinder.

Etwas von Allem. Mehrere Blätter erzählten neulich, es habe Jemand den

Vorschlag gemacht, den Aetna zu unterminiren, das Meer hinein zu leiten und so den Vulkan auf immer auszulöschen. — Das klingt doch wahrscheinlicher, was von einem Magdeburger Musikus in einem der älteren Jahrgängen des „Broken-Albums“ zu lesen: „er habe die höchste Brocken Spitze abgeschlagen, das Fragment — netto sechs Pfund wiegend — in der Tasche nach Hause getragen und in einem Kunst- und Maritäten-Kabinet deponirt.“

** „Der Harfenspieler Parish-Alvars begibt sich mit der Horn-Familie Lewy auf eine Kunstreise“ — heißt es in den Blättern. Es gibt doch allerlei Familien in der Welt!

** Das große Ballfest im k. Schlosse zu Berlin am 28. Febr., dieses auf Befehl des Königs veranstaltete und von dem unermüdeten geheimen Rath Grafen von Redern binnen zwölf Tagen zu Stande gebrachte Fest hat an Pracht und großartiger, gelungener Ausführung Alles seit Jahren Gesehene übertroffen. Die großen Appartements des k. Schlosses waren den Geladenen, 3500 an der Zahl, geöffnet; des Raumes wegen konnten aber nur ungefähr 500 Personen in den weißen Saal gelassen werden, wo auf einer eigends errichteten Bühne das „Hoffest von Ferrara“ ausgeführt wurde. Den Schluß bildete eine komische Quadrille von Herren und Damen. Um 11. begann das glänzende Souper, das für etwa 1000 Personen an bestimmten Tafeln, für die übrigen 2500 Gäste an den Buffets servirt wurde.

** Wohin man jetzt sieht, in allen Zeitungen und Zeitschriften, welche Berichte aus der preussischen Hauptstadt bringen, liest man Variationen über das Thema: „Berlin ist unsicher geworden!“ Wo bleibt der Ruhm der gepriesenen Berliner Polizei? Scheint es doch fast, als wollten diese Diebe und Gauner aufführen: „Der Teufel ist los!“

** Zu den vorzüglichsten Mitgliedern der im April nach Wien kommenden italienischen Oper nennt man die Tadolini und die Garcia, den Tenorist Quasco und den Bassist Ronconi.

** Meyerbeer's Dirigentenstab ist jetzt echt, wie der Kunstwerth seiner Musik. Bei der Leitung des letzten Hoffkonzertes zu seinem Platz gekommen, fand er dort einen silbernen, mit Gold und Edelsteinen ausgelegten Laktstok, ein Geschenk von hoher Hand.

** Aus Berlin wird geschrieben: „Der Schreiberlich des Philosophen Hegel ist dem hiesigen Frauen-Krankenverein zum Geschenk gemacht worden. Der Verein zeigt nun an,

daß d
ihret
gelan
genom

ist, *

Finde
aus d

von
von C

Belof
des V

derer
der fi

*,
wähm

sohl
zum

den b
um d

zu er

D
der A

in de
am B

dieser
die er

sangs
welch

einfa
fallst

ten C
zu g

gensd
ziehun

ren
Erfol

wie k
der a

sang
Verb

ausg
könn

ein h
näm

Bah
folge

kann
fers

als
neft

Gast
über

schön
St.-

fogan

daß der Tisch ihnen vortreffliche Dienste in ihrer Speisekammer leistete. Mehrere Geklagener haben dies dem Verein sehr übel genommen.“

*** Eine Belohnung von 250,000 Fres. ist, wie Maueranschläge verkünden, dem Finder eines Portefeuille zugesagt, welches aus dem Erblass des verstorbenen Marquis von Herford verschwunden ist und Coupons von Staatspapieren enthält. 250,000 Fres. Belohnung! Wie ungeheuer muß der Betrag des Vermissten sein. Und man hofft das Wiedererlangen. Ach! ein Finder so ehrlich — der findet sich schwerlich.

*** In der Verlassenschaft der schon erwähnten Gräfin von Reichenbach-Lessonitz soll sich eine 5 Proz. Metalliquesobligation zum Nominalbetrage von einer Million Gulden befinden, die eigens ausgefertigt wurde, um die Mühe des Abschneidens des Coupons zu erleichtern.

Lokal-Beitrag Theater.

Deutsches Theater. Die dritte Gastrolle der Mad. Stöckel-Heinesetter war die Antonina in der Donizettischen Oper: „Belisar“, welche am 11. d. M. zur Aufführung kam. Auch in dieser Parthie hatten wir wieder Gelegenheit, die eminente Meisterschaft der vielgeehrten Gesangskünstlerin zu bewundern. Das Publikum, welches sich an diesem Abend wieder in Massen einfand, ließ es an rauschenden u. feurigen Beifalls-Auszeichnungen nicht fehlen, um der verehrten Gastin seine höchste Zufriedenheit erkennen zu geben. Wer aber auch die gloriosen Eigenschaften, die Mad. St.-H. in sanglicher Beziehung besitzt, der Reihe nach die Revue passiren läßt, der wird sich leicht die eklatanten Erfolge erklären können, die Mad. St.-H., so wie hier, auch überall erzielte. — Hr. Bangel, der an diesem Abend recht gut bei Stimme war, sang den Belisar wirksam und wurde auch nach Verdienst mehrere Male mit lebhaftem Beifalle ausgezeichnet. Diesem hoffnungsvollen Sänger können wir mit Fug und Recht für die Zukunft ein höchst günstiges Horoskop stellen; wenn er nämlich nicht erkaltet u. seine sich vorgezeichnete Bahn mit unausgesetztem Fleiß u. Studium verfolgen wird. — Hr. Stieghelli, als Alamir, ist bekannt. Chöre und Orchester, unter Schindelmeyers energischer Leitung, waren präzis und exakt.

Ernesto.
— Am 13. erschien Mad. Stöckel-Heinesetter als Sara in Halevys Oper „die Jüdin“ (ihr Benefiz). Ueber diese Leistung unsrer kunstvollsten Gastin glauben wir uns jedes weiteren Urtheils überhoben — nichts von künstlichen Phrasen und schönen Worten. In dieser Parthie hat Mad. St.-H. in den ersten Städten Deutschlands und sogar in London wahrhafte Triumphe gefeiert.

Diese Parthie allein wäre hinreichend, Madame St.-H. einen der ersten Ehrenplätze unter den jetzt lebenden Gesangs-Koriphäen einzuräumen. Der enthusiastische Beifall, der ihr an diesem Abend zu Theil wurde, war ihrer exzellenten Leistung würdig. — Mit Wärme, Ausdruck u. Gefühl sang Hr. Draxler die so schwierige Parthie des Comthur, was ihm auch verdientermaßen lebhaften Beifall erwarb. Recht löblich sang Hr. Stieghelli den Cleazar, nur sollte er das forcirte Herausstoßen der Töne in den höhern Chorden, welches auf den Zuhörer immer einen üblen Eindruck hervorbringt, vermeiden. Auch er erhielt Beifall. Dem. Laborsky war als Prinzessin eine plausible Erscheinung. Chöre u. Orchester wirkten feurig zusammen; Dirigent war Kapellmeister Schindelmeyers; das Haus gut besetzt.

Ernesto.

— Letzten Sonntag ward Lolds „Zauberschleier“ auf der Pesther Bühne zum siebenteu und zugleich auf der Ofner zum zwanzigsten Male gegeben. In Wien ist dies Stück bereits zum 220. Male gegeben worden.

— Das in Ofen mit ungechilltem Beifall aufgenommene Drama „Moliere“ kommt, als Benefiz des Hrn. Wagner, morgen auch auf der Pesther Bühne zur ersten Aufführung.

Nationaltheater. Nächstens kommt auf dieser Bühne eine neue Oper von Hrn. Direktor Bartay zur Aufführung, unter dem Titel: „Die Ungarn in Neapel“, eine neue Decoration von Neefes Meisterhand wird dem Stücke eine besondere Zierde verleihen.

— Unsere frühere Nachricht, daß Mad. Hasselt-Barth aus Wien auf der Nationalbühne drei Mal zum Besten des Konservatoriums singen werde, bestätigt sich vollkommen. Mad. Hasselt trifft am 2. April hier ein, am 4. tritt sie zum ersten Male als Antonina in „Belisar“ auf, unmittelbar darauf wirkt sie in Rossinis Stabat mater mit und ihre dritte und letzte Rolle soll Norma sein.

Ofner Theater. Den 11. d., zum Besten des Hrn. Pfeiffer und zum ersten Male: „Moliere, oder: das Leben eines Schauspielers“, Drama nach Charles Desnoyer und Eugene Labat von B. A. Hermann. — Es sind Umrisse aus dem Leben eines mit wahrer Künstlerweihe begabten Mimen und Dichters, in dem die ideale und wirkliche Welt sich vollkommen abspiegelt. Wir sehen Moliere mit rastlosem Eifer nach dem Lorbeer des Dichters ringen und bewundern den hohen Genius, der, um freier die betretene Bahn des Schauspielers zu verfolgen, auch die letzten Bande, die ihn an seine Familie knüpfen, begeistert löst. Später lebt Moliere in Paris und Versailles und vollendet seinen Tartuffe, den Spiegel eines Heuchlers, wozu ihm Melchior, Hofmeister des Herzogs von Calais, ein Vorbild lieferte. Molieres Tod ist bekannt, er starb nach der Vorstellung seines „eingebildeten Kranken“ und Frankreich beweinte in ihm einen Mann, der die Sitten und Lächerlichkeiten seiner Zeit in trefflichen Satyren zu geißeln wußte. Wie bemerkt, sind es nur Szenen aus dem Leben des Dichters, welche uns hier gebo-

ten werden, ohne allen dramatischen Zusammenhang, welche schnell auf einander folgend die Katastrophe leicht ahnen lassen. Nur die eingewebten Episoden mit Armande, Molières Gattin, Ludwig XIV. und dem Herzog von Calais, geben dieser Skizze eine dramatische Färbung. — In der Darstellung des Hrn. Pfeiffer (Moliere) sahen wir überall den Ausdruck einer reinen und hohen Seele. Mit wahrhaft künstlerischer Begeisterung deklamirte Hr. Pfeiffer die Aphorismen über Kunst und Schauspielwesen und entfaltete ein wahres, treues Gemälde des Lebens eines Künstlers. Das gedrängt volle Haus empfing Hrn. Pfeiffer, seinen Liebling, mit stürmischem Applaus und zu ei Kränze flogen auf die Bühne. Er wurde nach jedem Akt gerufen. Die übrigen Charaktere sind vom Dichter vernachlässigt worden. L. K a : p f.

Musikverein. Die 4-te diesjährige Kunstdarstellung des Pesther und Dfner Musikvereins zeichnete sich ebenfalls durch eine gediegene Auswahl klassischer Musikstücke u. eine präzise Durchführung derselben aus. Das Konzert begann mit einer Ouvertüre zum Feenmärchen: „die schöne Melusine“, von Mendelssohn-Bartholdy, und die wunderbaren Traumgebilde und fantastischen Erscheinungen dieses Märchens sind hier durch charakteristische liebliche Tonbilder ausgedrückt, welche auch auf den Nicht-Musikkenner einen angenehmen Eindruck machen. Nachdem ein Chor aus Handels Messias präzise exekutirt wurde, trug Herr Wilkoffschewsky ein Konzert von Spohr für die Violine vor, und die Meisterschaft, womit er dieses klassische Musikstück spielte, die Leichtigkeit, mit der er über die schwierigsten Stellen dahin glitt, gab uns neue Beweise seiner eminenten Kunst, wofür ihn das überraschte Auditorium mit oftmaligem Beifall belohnte. Den Beschluß machte „Bergmanns Gruß“ von Anacker, den Text trug Herr Wagner mit Gluth u. Wärme vor, die Refrains wurden vom Chore gesungen, und die Solopartien von den Hrn. Diehl und Strobel, so wie den Fräuleins Hess u. Neubauer ausgeführt. Das Ganze ist in einem Kococosophie gehalten u. leidet an übermäßigen Längen; doch sind einzelne Stellen von wohlthätiger Wirkung. Die vortreffliche Leitung des Herrn Kapellmeisters Schindelmeyer leuchtete auf eine angenehme Weise hervor. Sdr.

Hr. und Mad. Bartel. Dieses berühmte Künstlerpaar (Sänger und Pianistin) aus Paris, wird in Pesth erwartet.

Cirkus des Hrn. Wolff. Große Anziehungskraft übt eine neue Pantomime: „die Belagerung von Constantine“, arrangirt von Hrn. Letard, aus. Diese Pantomime ist aber höchst sinnreich und voll Effekt. Hr. Letard er-

hielt großen Applaus und ward mehrere Mal gerufen.

— Das so allbeliebte graziose Geschwisterpaar Van der Berghe hat morgen, Donnerstag, sein Benefiz. Es wird eine äußerst interessante Vorstellung werden, da nicht nur die Benefizianten, sondern die ganze Gesellschaft Alles aufbieten wird, sich besonders auszuzeichnen.

Einladung vom Blindeninstitut. Zur Verherrlichung der höchsten Namensfeier Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Reichspalatin, des huldreichsten Protektors des Blindeninstituts, wird Sonntag, am 19. März, von den Zöglingen dieser Anstalt, im Vereine mit einigen Musikvereins-Mitgliedern und einigen Schülerinnen der, unter der Leitung des Musikvereins stehenden Gesangschule, bei dem um halb 10 Uhr in der Theresienstädter Pfarrkirche abzuhaltenden Hochamt, eine Vokalmesse von der Komposition des H. L. Füredy vortragen; wobei an der Kirchthüre eine Kollekte für die durch Hungersnoth verunglückten Bewohner des Erzgebirges in Böhmen gemacht wird. Es ergeht demnach hiemit zu dieser Kirchenfeier an alle Menschenfreunde die ehrerbietigste Einladung.

Drittes Verzeichniß der milden Beiträge, welche in Adalbert Meinel's k. k. priv. Fabriks-Niederlage (Göttergasse), für die im Erzgebirge in Böhmen verunglückten Bewohner eingegangen sind. (Alles in C. M.)

An Uebertrag aus Nro. 19. 95 fl. 46 kr. und 1 Stüt k. k. Dukaten. — Marie Drajzewy 1 fl., Franziska Drajzewy 1 fl., Carl Meinel 10 fl., Johann Waage 1 fl., Franz Pfob 40 kr., Joh. Frantich 20 kr., Joh. Franisky 20 kr., Theodor Willner 2 fl., J. Heller 2 fl., Christina v. Schwarner 10 fl., Ungenannte 5 fl., Ungenannte 20 kr., N. N. 2 fl. — Summa 131 fl. 26 kr. und 1 Stüt k. k. Dukaten. Ad. Meinel's k. k. priv. Niederlage.

Kurze Antworten. K. in Brünn. Von der Einsendung kann nur theilweise Gebrauch gemacht werden. Ist es genehm, bitten wir um Bescheid. — C. N. in Speyer. Die Dichtungen zeugen von einem erfreulichen Talente. Aber Arbeiten dieses Genres bleiben in der Regel unserm Blatte ausgeschlossen, und wir stellen die eingesandten Dichtungen zu Ihrer Verfügung. — St. W. in Tolna. Wird aufgenommen, sobald sich in der Handlungszeitung Raum bietet. — J. aus D. Auch originelle linguistische Räthselaufgaben sind uns willkommen. — N. N. in Wien. Die Unterhandlung mit Ihrer Frstl. Tochter ist wirklich im Gange, und unsere Notiz war keine Mythisation. Uebrigens soll uns Alles gut empfohlen sein. — Wir sehen uns veranlaßt auf's Nachdrücklichste zu erklären, daß wir von nun an, auch nicht den allerunbedeutendsten Aufsatz, weder für den Spiegel noch für die Handlungszeitung, annehmen, wenn uns nicht der Einwender seinen vollen Namen, Stand und Charakter angibt.

Bei lage: „Handlungszeitung“, Nro. 16.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Eisnerstadt, Nro. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.



K u

Redakteur

22



staunt t
Seitenst
ohne m
und öff
sen Wä
Meubels
Bedient
einem g
zahlreich
prangte
Damen
mich an
Gemahl
meiner
die Mei
hatte.
ich die
über m
mich a
von me
nehmen